

Pseudonym Doktore
Prora, Block V, Treppenhaus 4
Mein Reservistendienst 1988
Teil 4



Kopie aus dem Wehrpass des Verfassers

1

Niemals mehr zur Reserve

Die Ankündigung, wie oft in Zukunft mit einem „Reservelehrgang“ zu rechnen wäre, gab mir und nicht nur mir zu denken.

Als ständiger Dauergast im Stab als Schreiber, der seine Unterlagen und Meldungen immer in Ordnung hatte, kam mir hier eine neue Zusatzaufgabe ca. zwei Wochen vor der Entlassung sehr entgegen.

Im Zimmer des sog. 'Oberoffiziers für Auffüllung' (oder so ähnlich) hatte ich schon längst eine sehr einfache und kaum vorstellbare Arbeitsteilung bemerkt. Er selbst arbeitete eigentlich nie sondern las Zeitung, telefonierte vielleicht auch mal oder war unterwegs in den anderen Dienstzimmern oder im Stab.

Zu seiner Unterstützung gab es noch eine Zivilangestellte, die ihm gegenüber saß und auch nicht sichtbar arbeitete. Zu guter Letzt und die gute Seele war ein Obergefreiter, der eigentlich alles erledigte und sich so schon einige sichtbare aber nicht immer geltenden Sonderrechte erworben hatte.

So durfte früh zunächst nur die Unterschriftenmappe mit den Urlaubsscheinen zum Siegel abgegeben werden. Abholung erst gegen Mittag möglich. Je nach Stimmungslage im Büro nahm der Obergefreite manchmal meine kostbare Mappe, ging langsam zum Schreibtisch des Bürochefs, der über seine Zeitung vertieft fast unbeweglich da saß, öffnete neben ihm die Schreibtischtür, zog die oberste Schublade auf und entnahm das Dienstsiegel. Immer wieder prüfte er mit Seitenblicken

1 Wer war Wieck ?

die Miene des „Siegelhüters“ und begann nach und nach abzustempeln. Dieser Vorgriff auf die nächsten Stunden des Tages und Eingriff in seine ausschließliche Kompetenz konnte jede Sekunde jäh unterbrochen werden ..“Jetzt gibt’s noch keine Siegel, was soll das“ . Ich glaube , nur seine eigene Faulheit ließ diese Szene einmal die Woche gewähren.

Vor der Entlassung kam nun viel Arbeit in dieses Dienstzimmer. Alle Reservisten mußten „ausgecheckt“ werden. Wer sollte die ganze Arbeit machen? Zwei der drei möglichen Ressourcen auf alle Fälle nicht. So muß es zum Vorschlag des Obergefreiten gekommen sein, mich als Unterstützung anzufordern.

Ein paar Tage später saßen wir uns gegenüber. Vor uns jede Menge „Wehrstammkarten“, die auszufüllen waren. Da alles so gut klappte, waren die anderen Insassen des Zimmers fast nie anwesend. So saßen wir da und schwiegen uns an. Bis er plötzlich sagte “ Du, ich will nie wieder zur Rerserve“. Es stellte sich heraus, daß er als „Fachkraft“ schon mehrfach einberufen worden war und es so in den Stäben schon zum Obergefreiten gebracht hatte. Trotzdem hatte er auch die Schnauze voll, alle 2 -3 Jahre von der Familie weg und so.

Nun waren Ideen gefragt. Eine erste : Wir lassen nach dem Ausfüllen und Abstempeln vor dem Versand an die Werkreiskommandos einfach unsere Karten verschwinden. Keine Wehrstammkarte – keine Reserve mehr. Hielten sich doch auch standhaft Gerüchte von Soldaten, die nie wieder einberufen wurden, weil ihre Karteikarten in den Karteischränken durchgerutscht oder anderweitig verschwunden waren. Erschien uns aber zu riskant, da wir nicht wussten, welche Nachkontrollen noch durchgeführt werden.

Eine zweite Idee : Wir kleben unsere Karten wie unbeabsichtigt mit zwei anderen Karten in korrekter alphabetischer Reihenfolge mit etwas Büroleim zusammen. Die Karten sollten aus dem gleichen Wehrkreiskommando sein. Aber, es war unwahrscheinlich, daß beim Einsortieren die Karten zusammen blieben – im Alphabet würde es bestimmt noch Karten geben, die dazwischen gehörten.

Blieb eine dritte Idee: Wir schneiden ganz vorsichtig 2-3 mm an der unteren Kante über die gesamte Breite der Karteikarte ab. Wenn sie nun wieder in dem Karteikasten stecken würde, dann etwas tiefer als all die anderen. Beim Durchsuchen nach möglichen Kandidaten im eng bestückten Kasten würden unsere Karten nicht mehr in die Finger geraten. Ich habe es bei meiner gemacht, bei ihm kann ich es nicht mit Bestimmtheit sagen.

Ob dies nun funktioniert hat, lässt sich nicht mehr ermitteln, weil die Wende dazwischen kam. Zumindest sehr stolz und zufrieden waren wir beide!

Besondere Tage mit besonderen Ritualen und Vorkommnissen

Ein ganz besonderer Tag für die Armee und damit für die 'Vollblut-Armisten' war der 1. März, der Tag der NVA. Bei der Vorbereitung liefen die Offiziere zur Höchstform auf. Für Sachen, die ihnen wichtig waren, den normalen Soldaten aber gleichgültig. Zum Beispiel: Wer darf die Truppenfahne tragen? Unser schon erwähnter Kompaniechef beschäftigte sich anscheinend täglich mehr mit dem Gedanken, warum er wohl diesmal nicht dazu ausgewählt worden war – dann aber doch noch.

Dann gab es Proben der Fahnenformation und natürlich auch Proben für den Regimentsapell mit allen Soldaten auf dem berühmt berüchtigten schwarzen Schotterplatz. Im Februar bei nasskaltem Wetter. Ein riesen Zirkus wurde da gemacht bis alles klappte. Zum Marschieren wurde gesungen. Hier kamen auch recht unmilitärisch anmutende Lieder zu merkwürdigen Ehren.“Wenn alle Brunnlein fließen“² ist schon in anderen Büchern erwähnt. Unpassend sollte man denken, für uns gab schon der Text viel her: „...so muß man tri-in-ken..“ Kompliziert war der Einstieg mit einem Auftakt und nicht auf '1'. Auch das dauerte, bis es alle begriffen hatten.

Dann lief am großen Tag das Ganze eher banal und lächerlich ab. Jetzt sollte ja alles freundlich und fast nett sein am Tag der NVA, also auch der Soldaten. Es gab besonderes Essen an solchen Tagen. Die Kinder aus der Patenschule kamen mit Blumen und durften etwas Technik oder sogar die Zimmer bestaunen. Das sollte wohl Werbung für die zukünftigen Generationen von Soldaten und

2 Dieses Lied kam auch bei den Bausoldaten zum Einsatz; siehe Stefan Wolter KdF und Kaserne 2011

insbesondere Offizieren sein.

Am nächsten Tag war dann alles wieder beim Alten...

Es blieben die neuen Schilder entlang der Regimentsstrasse. Neue Losungen zumeist und mir in deutlicher Erinnerung geblieben ist eine Aufstellung mit der Überschrift: 'Kampfreserve der Partei' Darunter eine Bild von unserem technischen Offizier mit Namen und Dienstgrad. Wie muß er sich wohl gefühlt haben, wenn er täglich so einige Male hier vorbei lief ?

Planmäßige Beförderungen für Offiziere gab es am 1. März nicht, die waren im Oktober dran. Nur Beförderungen außer der Reihe '...für besondere Verdienste..' - was musste ein solcher geleistet haben?

Ein andere Besonderheit waren Feiertage. Ostern mussten wir in der Kaserne erleben. Die feste Überzeugung des DDR-Regimes und des Warschauer Paktes: An den Feiertagen besteht die größte Gefahr eines Überfalls durch den „Klassenfeind“. Also bestand wenig Chance auf Urlaub und für den Rest Ausgangssperre, um die notwendige militärische Stärke zu halten. Wie wir heute wissen, haben wir umsonst „gewartet“ - der „Feind“ machte Urlaub zu Hause!

Die viele Freizeit an solchen Tagen führte zu noch mehr langer Weile und Frust. Extra Filmvorführungen wurden organisiert – keiner ging so richtig hin. Sobald es dunkel wurde, brüllte jemand 'EK's wo seid ihr?' und die Veranstaltung war schon wieder zu Ende. Jeder wird das kennen.³ Handballturniere sollten stattfinden – keiner ging hin. Fußball wurde hingegen nur heimlich gespielt, da verboten – zu hohe Verletzungsgefahr. Auch so eine Logik der Armee, die wohl mit den vielen MED-Punkt-Besuchen nach Fußball auf Betonflächen zusammenhing. Aber Handball, das weiß jeder, ist noch schlimmer. Aber wenn keiner spielt, kann sich auch keiner verletzen...

An solchen Tagen reiften dann auch ganz eigene Ideen. Die Offiziere waren bis auf den sog. Kompaniedienst in ihren Wohnorten, hauptsächlich in den Neubauten in Bergen und ließen es sich bestimmt gut gehen. Und so trug es sich zu, daß ohne Absicht beim extra langen und intensiven Keulen des Flures das schon erwähnte Gerät mit vollem Schwung gegen das Gitter vor der Waffenkammertür fuhr. Das Gitter verschob sich durch die Hebelwirkung leicht und das Knetesiegel mit dem zur Sicherheit besonders straff gezogenen Faden brach – zumindest ein bisschen. Nun musste an Feiertagen die Unversehrtheit der Siegel stündlich oder sogar halbstündlich kontrolliert werden und es bestand sofortige Meldepflicht, wenn da was nicht i.O. wäre – besonders Vorkommnis !

Also stampfte unser Kompaniechef eine Stunde später wutentbrannt herein, und da das Siegel gebrochen war, stand eine Inventur in der Waffenkammer an. Das war zwar auch Stress, aber dauerte einige Stunden – 'Alles gediente Zeit' lautete dann mal wieder das Motto. Bestraft wurde übrigens niemand, obwohl Nachforschungen und Befragungen durch den 'Oberoffizier für innere Sicherheit' (das war wohl der offizielle Stasi-Mann) angesagt waren. Aber gegen ordentlichem Putzen konnte ja keiner etwas haben – ein Verdacht ist wohl geblieben.

„Verpissen“ / „Abducken“ und „Abmatten“

Im Zuge der Anpassung und des passiven Widerstands galt „Verpissen“ oder auch Abtauchen als oberstes Gebot. Sinn und Zweck war es, sich von soviel wie irgend möglichen Teilen des Dienstplans fernzuhalten. Das fing natürlich beim Frühsport an. Jeder hatte seine Strategie sich zu 'verpissen' und heute frage ich mich, wie oft ich insgesamt dabei war. Kontrollen gab es hier meist nur von den niedrigen Dienstgraden, da die Offiziere erst zum regulären Dienstbeginn um acht erschienen. Einzig der Kompaniedienst⁴ war gefährlich und da kam es darauf an, wer gerade hatte und welche „Verstecke“ kannte.

³ Gebrüllt haben nicht wir Reservisten. Aber in der Kaserne dienten auch 1½-jährige Armisten.

⁴ Zusätzlich zum UvD/OvD-System gab es jeweils noch einen Offizier pro Kompanie, der abends nach Dienstschluss und morgens vor Dienstbeginn für Ordnung zu sorgen hatte. Die Unteroffiziere hatten nicht (mehr) den „Durchsatz“, waren ja selbst eher „Gefangene“.

Ich frage mich heute, was die da mit uns die ganzen drei Monate gemacht haben/ besser mit uns gemacht wurde.

„Alle waren beschäftigt, aber die Mehrheit hatte nichts Sinnvolles zu tun.“⁵

Auffrischung im Spezialgebiet Strassenbau auf alle Fälle nicht. Einige von uns hatten spekuliert, daß wir in Mukran zum Strassenbau im Hafen eingesetzt werden. Davon war aber nie die Rede. Sollten wir etwa nicht mit den 'Spatis', oder sollten die 'Spatis' nicht mit uns zusammentreffen? Durchaus denkbar, so wie die strikte Trennung auch im Kino und zu anderen Veranstaltungen eingehalten wurde.

Einen Tag ging es also lieber für die anderen (Schreiber blieb im Innendienst) auf ein Übungsgelände zum Bau einer 'sandgeschleimten Schotterstrasse'⁶, anderentags wurde der Zusammenbau einer Rampe zur Waggonverladung am Bahnhof Prora geübt. Ansonsten nur 'Beschäftigungstherapie'.

Also versuchten wir, nach dem Frühstück auf dem Zimmer zu bleiben oder zwischendurch dorthin zu gelangen. Dann nur ruhig verhalten und mit den Klamotten aufs gemachte Bett legen. Die Stiefel auf der zusammengelegten Decke am Fußende. Und schon war man im Reich der Träume.

Hoffentlich wurde man nicht entdeckt. Das hieß 'Abmatten'. Oder man kannte andere Orte, die sich eigneten. Manche schafften es, sich in der Ecke im Kompanieclub auf einem Sessel halb zusammenzurollen, so daß sie bei flüchtiger Kontrolle nicht entdeckt wurden. Ganz wichtig war immer eine halb plausible Erklärung parat zu haben, falls man entdeckt wurde. Auf dem Bett : „Ich war bei irgendeiner Sonderaufgabe und weiß jetzt nicht wo die anderen sind“ oder „Ich sollte hier warten auf ...“.

Als Schreiber hatte ich zum Abmatten zwar die besten Möglichkeiten, z.B. in den BA-Kammern. Davon gab es viele, teilweise ohne Fenster. Leider fiel mein Fehlen aber auch am schnellsten auf.

Besonders wichtig muss der Armee die Fitness bzw. der Nachweis einer gestiegenen Fitness nach dem Reservisten-“Lehrgang“ gewesen sein. Ich kann mich noch an den Anfangstest erinnern. Es war nicht besonders doll mit den Klimmzügen usw. bei der Masse von uns. Viele hatten ja ein Bäuchlein und kaum einer machte im zivilen Leben aktiv Sport. Mit dem Abschlusstest sollte dann wohl nachgewiesen werden, wie positiv sich die Reserve ausgewirkt hatte; zeigten sich die Offiziere doch sichtlich erfreut, wenn einer einen Klimmzug mehr schaffte.⁷

Äußerst beliebt war der Besuch des MED-Punktes.⁸ Konnten hier doch alte oder neue Leiden zum Teil auch nur Weh-weh'chen zur teilweisen Befreiung von unliebsamen Ausbildungsteilen benutzt werden. Nur mit der stationären Behandlung galt Vorsicht – zu viele Tage, dann musste nachgedient werden oder eine weitere Einberufung in kürzerem Abstand drohte.

Entlassung

Den Tag der Entlassung habe ich erstaunlicherweise nicht besonders stark in Erinnerung. Woran lag das? Beim Grundwehrdienst spielte dies eine viel größere Rolle. Wahrscheinlich ist die Freude auf diesen Tag auch abhängig von der Zeitdauer und bei 3 Monaten nicht so stark ausgeprägt. Mein Auto stand schon bereit. Die Rückfahrt mit dem Zug und somit ein wesentlicher Teil des 'Rituals' fiel damit weg.

Die Zivilsachen aus der BA-Kammer wurden schon am Vorabend ausgegeben und am 'Tag der Tage' galt es nur noch Stunden/Minuten zu warten. Die wiedergewonnene Freiheit war nicht mehr aufzuhalten.

5 Rogg,Matthias; Geschlossene Räume in der geschlossenen Gesellschaft: Das Objekt Kaserne in der DDR 2004

6 Für uns Strassenbauer aus Neuseddin eine völlig neue Erfahrung. Kannten wir doch nur den Einbau von bituminösem Mischgut (Schwarzdecke).

7 Die Tests fanden auf der Sturmbahn auf der Seeseite des Blocks statt sowie in der Turnhalle.

8 Der MED-Punkt befand sich für alle Soldaten im vierten Hof . Siehe Stefan Wolter, KdF und Kaserne 2011

So habe ich noch 2-3 Kameraden nach Berlin mitgenommen. Der Abschied fiel kurz aus, einige mussten noch weiter. Die Adressen waren lange ausgetauscht und so endete es fast so wie es anfangen hatte.

'..Da sitzt man nun im Auto von Prora nach Berlin...' Nicht aus dem Urlaub kehrt man zurück, sondern von einer weiteren großen Erfahrung mit und in der DDR.

Am nächsten Tag ging ich wieder arbeiten.

Versuch einer Deutung

Wie auch schon in anderen Schriften und Büchern geschrieben steht, ist die Armee und hier insbesondere die NVA eine 'totale Institution' nach E. Goffmann.⁹

Eine Totale Institution weist demnach u.a. folgende Merkmale auf:

- Totale Institutionen sind allumfassend. Das Leben aller Mitglieder findet nur an dieser einzigen Stelle statt und sie sind einer einzigen zentralen Autorität unterworfen.
- Die Mitglieder der Institution führen ihre alltägliche Arbeit in unmittelbarer (formeller) Gesellschaft und (informaler) Gemeinschaft ihrer Schicksalsgefährten aus.
- Alle Tätigkeiten und sonstigen Lebensäußerungen sind exakt geplant und ihre Abfolge wird durch explizite Regeln und durch einen Stab von Funktionären vorgeschrieben.
- Die verschiedenen Tätigkeiten und Lebensäußerungen werden überwacht und sind in einem einzigen rationalen Plan vereinigt, der dazu dient, die offiziellen Ziele der Institution zu erreichen.

Und lesen wir doch bei M. Rogg¹⁰ :

„Neben der Uniform und dem Gewehr gehört die Kaserne zu den auffälligsten Insignien des Militärs.“ und

'.....ist in der totalen Institution die Trennung zwischen Wohn-, Arbeits- und Schlafstätte fast vollständig aufgehoben. Eine Vielzahl ähnlich gestellter Individuen müssen hier für einen längeren Zeitraum miteinander ein abgeschlossenes, streng reglementiertes Leben führen. In solchen Systemen erhebt der „Stab“ (= Vorgesetzte) den Anspruch, sämtliche Aktivitäten der „Insassen“ (= Soldaten) zu kontrollieren. In einem so gearteten, von Bürokratisierung, Zwang und Unterwerfung bestimmten System ist der individuelle Gestaltungsrahmen der „Insassen“ natürlich sehr gering. Das kasernierte Militär scheint zu den archetypischen Sozialsystemen für totale Institutionen zu gehören. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, dass Goffmans Theorien auf Streitkräfte in demokratischen Gesellschaften nur bedingt angewendet werden kann. Für autoritär verfaßte Systeme, zu denen die DDR ohne jeden Zweifel gehörte, beweist das Modell in jedem Fall seine Validität.

Das scheinbar ganz banale Recht zum Verlassen des Objekts wurde zum vielleicht wichtigsten Gradmesser einer fein abgestuften Binnendifferenzierung, in der die 'klassenlose Gesellschaft' der Volksarmee in drei Klassen eingeteilt wurde: Kasernenpflichtige, das heißt in der Regel wehrpflichtige Soldaten, konnten nur im Abstand von mehreren Wochen auf Ausgang hoffen und in der Regel nur alle paar Monate nach Hause fahren. Die Bewilligung oder das Verwehren von Urlaub wurde damit zum entscheidenden und oft völlig willkürlich gehandhabten Führungsmittel der Vorgesetzten.

Obgleich im Objekt streng verboten, gehörte es zu den überall in der NVA eingeübten Ritualen, Hochprozentiges in die Unterkunft zu schmuggeln. Der Weg hinter der Kaserne in Bitterfeld hieß nicht umsonst im Volksmund 'Kristallstraße', weil nach Saufereien ungezählte Flaschen aus den Fenstern flogen. Das generelle Alkoholverbot „hatte das Trinken radikalisiert.“

⁹ Goffmann, Erving; Totale Institution, Wikipedia

¹⁰ Rogg;M.; ebenda

So ergeben sich fast logisch die auch von mir in dieser Schrift (unwissenschaftlich) dargestellten Verhaltensmuster.

Hier kann den vier Phasen vielleicht wie folgt zugeordnet werden:

Phase 1: geistige und seelische Distanz:

Briefe lesen und Schreiben, Bücher lesen, Schlafen, Musik hören und machen

Phase 2 : Abschalten; Herunterspielen und Unterlaufen der Verhältnisse:

Hierzu gehören das Verpissen und Abmatten/Abducken.

Alkohol als Droge zum Abschalten.

Phase 3 : Renitenz und Aufbau von Widerstand:

Passiver Widerstand im Sinne und Form von „Die Rache des kleinen Mannes“ (siehe Ostern).

Renitentes Verhalten heißt aber auch Trotz, Widersetzlichkeit, Widerspenstigkeit; Eigensinnigkeit und geht bis zur Weigerung; Ablehnung, Widerstreben und auch Ungehorsam.

Phase 4 : nach Scheitern von 1-3 kommt Unterordnung und Anpassung / nicht mehr ohne die totale Institution leben können.

Soweit ist in meinen drei Dienstzeiten bei der NVA zum Glück nicht gekommen (Phase 4).

Hier gehören aber bestimmt auch das Verhalten eines Teiles der Offiziere und anderen länger Dienenden her. Für mich typisches Beispiel : mein Hauptfeldwebel, der Spieß, oder die frisch zur Einberufung eingesetzten Offizierschüler. Passen sie sich für die 25 Jahre an, weil sie aus der Situation nicht ohne Auswirkungen wieder herauskommen? Als einzige Chance, die Zeit zu überleben?

Konnten sie irgendwann nicht mehr ohne die Armee leben..??

Weitere Fortsetzung folgt mit dem (vorerst) letztem Kapitel
„Wiederholte Rückkehr“